

Heimatgaue

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und
Volkskunde.

1. Jahrgang, 1919/20.

3. u. 4. Heft.

Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. — Verlag von A. Pirngruber, Linz.
Titelblatt und Zierleisten von Max Kislinger, Linz.

Jährlich 6 Hefte. Bezugspreis des ganzen Jahrganges 20 K. nebst 20% Feuerungs-
zuschlag. Heft 1 u. 2 einzeln 6 K., Heft 3 u. 4 12 K. Bestellungen sind an den
Verlag, Linz, Landstraße 34, alle Zuschriften über Inhalt und Mitarbeit und alle
Beiträge zur Sammlung der Volksüberlieferung an den Herausgeber, Linz, Wurm-
straße 15a, zu richten. Wiederabdruck nur mit Erlaubnis des Herausgebers und
unter genauer Quellenangabe gestattet. Die Schwierigkeiten, die sich dem Drucke
entgegenstellten, die ungeheure Steigerung der Herstellungskosten bedingten die Ver-
zögerung im Erscheinen und zwangen den Verlag, Heft 3 u. 4 zusammenzuziehen.
Die „Heimatgaue“ bitten alle Freunde, die zwingende Notlage zu berücksichtigen,
dem begonnenen Heimatwerke treu zu bleiben und durch Ihre Hilfe seinen Bestand
zu sichern.



Inhalt des 3. u. 4. Heftes:

Abhandlungen (S. 129—186).

Oberrentident G. Lahner, Die Dachsteinhöhlen. — Universitätsprofessor Dr. A. Sieger, Innviertler
Fußwege. — Ingenieur E. Newehlowsky, Die alte Ennschiffahrt. — Dr. E. Straßmayr, Aus
dem Wirtschaftsleben der oberösterreichischen Sensenschmiede. — Lehrer Fr. Prillinger, Vom
Teufel. — Dr. A. Depiny, Mühviertler Nachtwächterrufe.

Bausleine zur Heimatkunde (S. 187—194).

Dr. A. Depiny, Zur Einführung. — Dr. E. Kriechbaum, Das Donnerloch. — Dr. A. Depiny,
Alte Kalenderreime. — S. Mayerhofer, Die Unruhnacht. — Lehrer Fr. Prillinger, Buchstaben
gegen die Pest. — Kooperator S. Nagl, Augensteine. — Professor S. Bernauer, Weihnachts-
weisen. — Lehrer D. Klinger, Ostergebräuche aus Eidenberg.

Heimatsbewegung in den Gauen (S. 195—207).

Unsere Jugend. — Dr. A. Depiny, Landesverein für Heimatschutz. — Deutschösterreichisches Volks-
liedunternehmen. — S. Wimmer, Unser Landesmuseum. — Dr. W. Kriechbaum, Das „Heimathaus“
in Braunau a. J. — E. Ayrie, Eine Heimsammlung.

Kleine Mitteilungen (S. 208—226).

A. Mautner, Die Trachtenbilder von Max Chézy. — Dr. E. A. Blüml, Das Stifter-Denkmal in
Wien. — Dr. A. Wehinger, Das steirische Volkskundemuseum in Graz. — Dr. A. Depiny, Zu
Dr. Wehingers Mahnwort. — Dr. Fr. Berger, Vom Piede „Stille Nacht, Heilige Nacht“. — Kon-
servator Dr. W. M. Schmid, Vorgesichtliche Funde im Mühviertel. — Archiddirektor Dr. S. Ziber-
mayr, Die Vereinigung des Archivs der Landesregierung mit dem Landesarchive. — Dr. E. Kriech-
baum, Zur Ausbildung der Lehrer in der Heimatkunde. — Dr. A. Depiny, Die Siedlungen im
Landschaftsbilde. — Heimat und Wandervogel. — Nachdenkliches aus der Schriftleiterstube.

Bücherbesprechungen (S. 227—232).

Dr. E. Straßmayr, Übersicht über die 1918 erschienene oberösterreichische Geschichts-Literatur (Schluß). —
Einzelbesprechungen.

23. Ostermond 1920.

Das 5. u. 6. Heft erscheint im Sommer.

schaft nur mehr 17 Betriebe, von denen später abermals einige ihre Tätigkeit einstellen mußten. Durch den Krieg mit Rußland, das bisher Hauptabnehmer, zugleich aber auch größter Schuldner war, erlitt die Sensenindustrie neuerlich schwere

Verluste. Es ist nur zu wünschen, daß diesem Erwerbszweig, der dank seiner Leistungsfähigkeit im oberösterreichischen Wirtschaftsleben einen wichtigen Platz einnahm, bald eine bessere Zukunft beschieden sei.



Vom Teufel.

Aus der Laaifirchner Gegend, mitgeteilt von Franz Brillinger, Lehrer in Laaifirchen.

In der Volksüberlieferung spielt der Teufel eine recht umfangreiche Rolle.¹ Aus mancherlei Redewendungen grinst oder droht er hervor, Sitte und Brauch beziehen sich gar oft auf ihn und in der Sage treibt er sein Unwesen.

Verzweigt und verwickelt wird die Überlieferung dadurch, daß in christlicher Zeit im Volke eine Fülle von althergebrachten Dämonenvorstellungen auf die anschauliche volkstümliche Teufelsgestalt überging und daß auch die unverwundliche Volkslaune vor ihr nicht Halt machte.

In Rede, Fluch und Schimpf wird immer wieder der Teufel genannt.² Unwille gegen Personen, Dinge und Arbeiten wird durch eine Redensart, in die der Teufel verquodt ist, ausgedrückt.³

Der Teufel könnt's net besser zsammtragn. — Teufl, dös is guat (süß, lustig). — I bi fugeufelswild. — Er is gsärn wia da Teufl! — Os Höllteufeln, sads es ös? — Bist in Teufl aus da Buttn gsprunga! — Bist in Teufl auskema. — Du bist a von Teufl dahergritten.⁴ — Da Teufl soll di holn! — In Teufl sei Schwigamoutta is ma liaba! — Gib da a Watschn, daß da neun Täg von Teufl tramt! — I jäg di zun Teufl. — In dir steckt a a Teufl! — Schaut da da

Teufl aus dö Augn aufa! — Bist von Teufl bfeßn! — Bist in Teufl z'schlecht! — Du Reidsteufl, du grausliga! — Dä soll da Teufl hel'n! — Meiner Seel, bist du a arma Teufl! — Du bist a narrischa Teufl! — Rädnteufl! — Teuflsbua, Teuflsmensch, Teuflsweib! — A so a Teuflsweri! (Teuflswerk.) — Du Teufl, du schiacha, du zwidana! — Psui Teufl, Höllteufl, zan Teufl eini nu amál! — Kreuzteufl nu amál!

Im Kindermund ist der Teufel der Inbegriff alles Bösen, Häßlichen, Finsternen und Verbotenen; er ist es, der ihm Grauen verursacht. Was es von sich selbst und vom Spielkameraden als unrecht empfindet, bringt es mit dem Teufel in Verbindung. Wenn es angespußt wird, ruft es:

„Spiag Lößl, spiaß Lößl! Spiag auf d'Leut, Hast in d'Höll a nimma weit!“

Beim Nachhausegehen vom Spiel sucht jedes Kind dem anderen als letztes einen Schlag auf die Schulter zu geben. Dabei fängt ein großes Haschen an. Zornig schreit der Besiegte (d. i. jenes Kind, das den letzten Schlag bekommen hat):

„Nächtapperln ist verbodn!
Bist da Teuflin sei Godn
Und in Teufl sei Göb:
In Himl kimst nôt.“

Im Vertrauen wird gesprochen: „Wän du spät ins Bett gehst, so klopfst di da Teufl.“

Das neidische Kind muß den Schimpf erleiden:

„Reidsteufl! Reidsteufl!“
oder

¹ A. Rehrhan, Die Sage, Handbuch der Volkskunde I. Leipzig 1908, S. 58, 60f. — O. Böckel, Die deutsche Volkslage. Aus N. und G. 262. Leipzig 1909, S. 87ff. — Fr. Rante, Die deutschen Volksagen (Legen, Deutsches Sagenbuch, 4. Teil). München 1910, S. 256ff. — M. Blincke, Der Sagentreis vom geprellten Teufl. Leipzig 1905.

² Ist zur Formel erstarrt, anderseits wieder liebt das Volk die Umschreibung des Begriffes: Gantel, Gottseibeln.

³ H. Baumgarten, Aus der volkstümlichen Überlieferung der Heimat, 24. Bericht über das Museum. Ding 1864, S. 100ff. — Heimat. Schöding 1911, S. 172; 1912, S. 109, 142ff. — Heimatkunde. Nied (H.), 1. Heft, S. 147f.

⁴ Den hat der Teufl geritten, Baumgarten, a. a. O., S. 100.

„Neidskrägn! Neidskrägn! Neidskrägn!
Muacht in Teufl's Kreuz trägn!
Bis auf Böcklabruck und wida zruck!“

Wenn ein Kind etwas verliert, dann droht es weinerlich:

„Teufl, Teufl, tua dein Prägn weg,
Sunst kimt da Engl und schlägt da's weg.“

Jerzaust der Wind den Mädchen die Haare, dann necken die Buben:

„Du häst in Teufl sein Frisur!“

Zahlreiche, von unbekannten, humorvollen Menschen gemachte Reime und Sprüche gehen im Volke, werden belacht und weiter gesagt — und werden Eigentum einer Gegend. Oft treffen sie den Nagel auf den Kopf und charakterisieren vortrefflich, meist sind sie an Inhalt und Form wertlos, doch verdienen sie erwähnt zu werden.

Da Baur in da Hoad hät in Teufl ausgroat,

Da Hansl in Gräbn hät'n maustot daschlägn,

Da Peter Michl in Teich hat eams Zügn-glöckl glänt,

In Freithof z'Laakira hät a sein Totngleit.
s Landlertanz'n und 's Stehn bei der Nacht

Hät mi da Teufl so lieberlich gmächt.

Da Schächabaunbock is in Kira gänge,
In Teufl sei Bruada hätn aufgafänge.

Lederne Läschn,
Da Teufl soll di wäschn.

Wän da Ruckuck schreit,¹
Hät da Teufl sein größte Freud.

Schwoaz und weiß
Is in Teufl sein Speis.
Weiß und schwooz
Is in Teufl sein Boaz.

Wäns regnt und scheint d' Sun,
Brügl't da Teufl sein Sun.

Begn's Klee hüß'n trägn
Is da Teufl foa Baunknecht worn.

Eine Reihe von Volksmeinungen und Gebräuchen haben es daher, auch mit

¹ Ruckuck, Teufelsvogel, Unglücksvogel. Ein böser Mensch wird oft in einen Ruckuck verwandelt, ein in allen Erdteilen nachgewiesener Sagenzug. Vgl. O. Dähnhardt, Naturfagen. Leipzig 1910. 3. Band, 1. Teil, S. 546. — Sovorta und Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin. Stuttgart 1908. 1. Band, S. 264.

dem Teufel zu tun.² Wenn man beim Essen mit den Füßen hagelt, ist der Teufel mit. Wer lügt, muß dem Teufel die glühende Stange ablecken. An die Bärenhäuterlage und die Vorschriften für Teufelsbeschwörung gemahnt das Sprichlein: Wenn man sich nicht wäscht und kämmt, rennt einem den ganzen Tag der Teufel nach. — Nimmt man sich am Abend keinen Weihbrunnen, träumt einem in der Nacht vom Teufel. — Schaut man in der Früh recht dumm drein, sagen die Leute: „Dir hät a von Teufl tramt“. — Wenn einem bei der Arbeit etwas mißlingt, „hät da Teufl sein Spiel dabei“.³ — Wenn die Arbeit langsam vor sich geht, „sist der Teufl drauf“. — Wän ma von Teufl röt, rührt a sein Schwafel. — So oft ma in Teufl nennt, macht a an Kreuzsprung. — Einem neugeborenen Kind muß man einen Weihbrunn' geben und einen Rosenkranz umhängen, sonst wirds vom Teufl schwarz.⁴

Besonders die Weihnachts-Überlieferung weiß viel von Teufelsbeschwörung und Teufelsgefahr zu erzählen. Wo drei Herrengründe aneinanderstoßen oder wo sich Wege kreuzen, kann man sich mit dem Teufel vereinigen. Vor allem eignet sich dazu die Mettennacht. Der Teufel kommt auf einem brennenden Heufahrl daher. Springt man zurück oder tritt man aus dem gezogenen Kreise, so ist man verloren. In der Mettennacht lasen früher die Leute ein Buch schnell vorwärts und dann wieder zurück, wer es nicht vermochte, hatte die Stube voll Teufel.⁵

Leider haben wir es bisher zu keiner weitausschauenden Auffammlung des Sagenschatzes Oberösterreichs gebracht,⁶

² Vgl. die Literatur über oberösterreichische Sitten und Bräuche, besonders die Weihnachtsgebräuche. Heimatkauze, S. 8, 116 f.

³ Wenn man einen Rechen umgekehrt liegen läßt, hat der Teufel sein Spiel. Baumgarten, a. a. O., S. 101.

⁴ Auch Reichen schirmt ein Kind vor dem Teufel. Baumgarten, a. a. O., S. 102. — Zugrunde liegt wohl die Vorstellung vom Austausch der Wechselbälge.

⁵ Vgl. Baumgarten, a. a. O., S. 127 ff. — Zeitschrift für österr. Volkskunde. 8. Jg., S. 14 f. — Jnnviertler Heimatkalender auf das Jahr 1913, S. 75 f.

⁶ Das letzte Schwarzbuch auf das Viertel: Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels. 2. Bändchen, S. 28 f.; im Innviertel: R. U. Glöning, Oberösterreichische Volkslagen. 2. Auflage 1912, S. 55 f.

⁷ Den Vorarbeiten zu einem heimischen Sagenbuche entstammt das von der Schriftleitung beigegebene Literaturverzeichnis, Ergänzungen, Hinweise und Sagenbeiträge sind im Dienste der Heimatsforschung erbeten und mögen freundlich an einen der beiden Bearbeiter gesandt werden: Dr. Walbert Depiny, Linz, Wurmstraße 15 a; Dr. Alfred Weßinger, Graz-Ballendorf, Am Ring 3.

aber auch die bereits veröffentlichte Überlieferung zeigt neben der Gespenstersage ein starkes Hervortreten der Teufelsage.

Ein Verzeichnis möge ihren Reichtum veranschaulichen und zu Vergleichen anregen; Mitteilungen und Ergänzungen sind herzlich willkommen.

K. A. Gloning, *Oberösterreichische Volks-sagen*. 2. Auflage. Linz 1912. S. 43 f, 44, 44 f, 51 f, 52–53 f, 63 f, 96. — L. Sieß, *Sagen aus dem oberen Mühlviertel*. Rohrbach. 1. Bändchen 1897, S. 1, 5 f, 11 f, 15, 26 ff, 33, 36, 46 f; 2. Bänden, 2. Aufl. 1905, S. 8, 22, 33 ff, 42 ff; 3. Bändchen, 2. Aufl. 1907, S. 6 f, 8; 4. Bändchen, 2. Aufl. 1907, S. 4, 8. — A. Baumgarten, *Das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Heimat*. Jb. Kremsmünster 1860, S. 7 f. — A. Baumgarten, *Aus der volksmäßigen Überlieferung der Heimat*. 22. Bericht über das Museum. Linz 1862, S. 34 f, 152 u. f.; 24. Bericht 1864, S. 100 ff. — R. Pasch, *Erster Beitrag zur Kunde der Sagen, Mythen und Bräuche im Innviertel*. Jb. Ried i. J. 1873, S. 20 f. — A. Rosenauer, *Göfsern* 1910, S. 39.

L. Bechstein, *Die Volks-sagen, Märchen und Legenden des Kaiserstaates Oesterreich*. Leipzig 1841, S. 147 f. (R. Behrhan, *Die deutschen Sagen des Mittelalters*. 1. Hälfte. *Weyens Sagenbuch*, 3. Teil. München 1919, S. 96 f.) — J. P. Kaltenbaeck, *Die Marien-sagen in Oesterreich*. Wien 1845, S. 53 f. — Fr. Ruthmayer, *Oesterreichs Sagenborn*. Reutlingen (1913), 194–197. — Fr. Ranke, *Die deutschen Volks-sagen (Weyens, Deutsches Sagenbuch, 4. Teil)*. München 1910, S. 266 f. — Th. Bernaleken, *Mythen und Bräuche des Volkes in Oesterreich*. Wien 1859, S. 85, 375.

Braunauer Heimatkunde. 9. Heft, S. 64. — *Heimat. Schärding* 1910, S. 5 f, 20, 92; 1911, S. 185; 1912, S. 93, 93 f, 137 f, 171 f. — *Der Sammler. Schärding*, 1909, Nr. 2. — *Heimatkunde. Ried i. J.* 4. Heft (El.), S. 138 ff; 5. Heft (gr.), S. 126 ff; 8. Heft (El.), S. 203. — *Innviertler Heimatkalender auf das Jahr 1910*, S. 83; 1912, S. 89. — *Eferdinger Jahrbuch* 1912, S. 37 f. — *Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels*. 1. Bändchen, S. 45 f, 50 ff, 54 f; 2. Bändchen, S. 6 f, 10 ff, 29 f, 30, 101 f, 108 ff. — *Zeitschrift für österr. Volkskunde*. 8. Jahrg., S. 15 ff.

Daß auch in der Laakirchner Überlieferung die Teufelsage breiten Raum einnimmt, zeigen folgende von mir der mündlichen Ortserzählung entnommene Sagen. Einige nähern sich dem weniger als sonst vertretenen Sagenkreis vom geprellten Teufel, andere wieder sind ethisch und bauen auf der christlichen Ideenwelt auf. Eine ausgeprägte Gespenstersage tritt uns in Nr. 11 entgegen, während Nr. 3 aus einer Dämonensage

hervorgegangen ist und in Laurin ein Gegenstück hat, Nr. 10 aber die junge Fassung einer verbreiteten Märchenformel ist. Nr. 15 zeigt die lebendige Anpassungsfähigkeit an neue Vorstellungen, dagegen ist die Übertragung der wilden Jagd der Abschluß einer langen Entwicklung. Sie führt von der Vorstellung, vom unheimlichen Zuge der Totenseelen, der als Wuotans Heer das alte Heidenum überlebt, zu unserer Fassung, zur Verfolgung der armen Seelen durch den Teufel.

1. Die Entstehung von Laakirchen.

Eine halbe Stunde von Laakirchen entfernt liegt das stattliche Gehöft des Hungerbauern. Zur nächsten Umgebung dieses Anwesens gehört eine tiefe Wiesmulde, die im Volksmunde Schottergrube heißt. Der Spaziergänger bleibt beim Anblick der Schottergrube unwillkürlich stehen, als ginge von der Mulde ein Zauber aus, der auch bei hellem, frohem Tageslicht Aue und Sinn gefangen nimmt. Rand und Tiefe sind teilweise bestanden von hohen Lärchen. Herrlich grün sind die Wände und der Boden. Aus dem feuchten Wiesengrunde weht ein kühler Hauch wie Geistergruß. Ringsum herrscht Stille. In der Mulde polstern hie und da Steine in den Grund und das klingt wie erdinneres Geräusch. Es ist so recht eine Stätte für Geisterpfus.

Vor vielen, vielen Jahren trieb in dieser Schottergrube der Teufel sein Unwesen. Er sammelte in der Mulde große Schätze und machte bei dieser Arbeit entsetzlichen Lärm und großes Getöse, fuhr in der Grube aus und ein, mit feurigen Wagen und Böden. Nach Untergang der Sonne wagte es niemand, an der Mulde vorbeizugehen. Sie war der große Schrecken aller Nahewohnenden. Zwei beherzte Bauern beobachteten einmal teils aus Neugierde, teils aus Unglauben in einer finsternen, klümmischen Nacht die Grube. Da sahen sie den Teufel auf einem Karren in der Richtung Grefing (Ortschaft). Am Morgen sah man noch die Spuren vom Karren und Bock. Um den Teufel aus der Gegend zu vertreiben, wollten die Bewohner der umliegenden Gehöfte in der Mulde ein Gotteshaus errichten. Sie führten Steine herbei und bauten Grundmauern. Dieses Beginnen war dem Teufel

ein Dorn im Auge. In einer finsternen Nacht grub er die Grundsteine aus und trug sie wieder fort. Groß war der Schrecken der Leute, als sie am nächsten Tage die Baustätte leer und öde fanden. Sie machten sich auf die Suche und fanden die Steine auf einem ebenen, buschigen Plage, dort, wo heute Laakirchen ist. An dieser Stelle begann man den Bau aufs Neue. In der Nacht behüteten mutige Bauern das erstehende Gotteshaus vor Teufelschaden. Die Kirche war fertig und bedurfte der Wächter nicht mehr. Der Teufel war auf der Lauer und schnitt zu Spott und Schaden der Bauleute die Kirchturmspitze mit dem Kreuze ab. Heute noch fehlt die Turmspitze, statt ihrer drehen sich zwei Windhähne in der luftigen Höhe.

In der Mulde errichteten die geängstigten Leute ein Kreuz, vor dem der Teufel floh und alle seine Schätze hinterließ. Heute noch liegen sie ungehoben. Das Kreuz aber steht in seinem Ernst noch immer im lieblichen, blumigen Grün der Schottergrube des Teufels.

2. Das Kreuz beim Größlwanger an der Straße von Gschwandt nach Laakirchen.

Beim Größlwanger waren einst einige leichtfertige Mägde bedienstet. Eines Tages kamen Burschen ins Fensterln. Die Mädchen öffneten ihnen. In der Mägdekammer gab es nun schlechte Reden in Hülle und Fülle. Plötzlich klopfte jemand beim Fenster; die leichtfertige Gesellschaft erschrak, aber ein unerschrockener Bursche sah zum Fenster hinaus und siehe, es stand der Leibhaftige draußen und machte eine gräßliche Frage. Der Bauernbursche, ein schneidiger Jüngling, ging vorsichtig hinaus, überfiel den Teufel im Rücken und schlug fest auf ihn los. Der Teufel wehrte sich, daß die Funken sprühten. Der Bursche war für einen Streit mit dem Teufel gewappnet. Am Ringfinger der rechten Hand hatte er einen eisernen Ring, auf dem JHS eingraviert war. Mit dieser Hand schlug er nun den Teufel nieder. Mit der linken Hand konnte er nichts richten, den Leibhaftigen weder züchtigen noch anfassen. Der andere Bursche und die zwei Mägde sahen dem wütenden Kampfe vom Fenster mit Entsetzen zu. Sie riefen den kämpfenden Burschen zurück.

Doch dieser folgte nicht ihren Zurufen, Bauernbursch und Teufel wälzten sich raufend fort; da kamen sie zu einem Graben, der zwei Meter breit und auch tief war. Über diesen kam der Bauernbursche ohne zu wissen wie — hinüber; gleich darauf kamen sie zu einem Kreuz — und hier verschwand plötzlich der Teufel. Froh atmete der Bursche auf; als er zurückging, waren Schuhe und Strümpfe arg zerrissen.

Zur Erinnerung an diesen Kampf wurde das Kreuz beim Größlwanger gesetzt.

3. Beim Heimgarten.

Bei einem Bauern in der Ortschaft Schweigthal kamen die Burschen heimgarten zusammen. Das liebste war ihnen, ihre Kräfte bei einer tüchtigen Kauferei zu erproben. Alle Abende gab es eine lustige Kauferei. Auch der Bauer stritt mit, aber er balgte sich mit einem für die anderen unsichtbaren Etwas und schrie: „Selbsts mir, helfts mir, i hab den Teufel!“ Wenn er aber recht zuschlug, dann wars, als schließe seine Hand in Berg. Er raufte mit ihm über die Wiese und das Feld hinunter, bis zu der Stelle, wo die Herrengründe zusammengingen und eine Kreuzsäule stand. Dort verschwand der Teufel. Dies geschah durch viele Abende hindurch.

4. Der Teufel als Holzhauer.

Beim Voglhuber in der Voglhub (Ortschaft Stötten) waren einst die Mägde und Knechte bei der Holzarbeit beschäftigt. Eine Dirne schlichtete das Holz auf; sie fluchte arg bei dieser Arbeit. Täglich kam ein fremder Mann, der bei der Arbeit und der Dirne beim Fluchen mithalf. Eine Magd besah sich eines Tages den arbeitsfreudigen Fremden und erkannte an den Füßen, daß es der Teufel sei. Rasch lief sie in die Stube; zitternd erzählte sie einem Knechte, der zufällig im Zimmer war, daß der Fremde der Teufel sei. Der Knecht ging hinaus, verjagte den Mann und als er sich widersetzte, fing er mit ihm zu raufen an. Der Teufel mußte fliehen. Doch eines Tages kam der Teufel wieder und rannte in seiner Bosheit alle Holzstöcke um. Die Mägde, welche allein waren, fürchteten sich sehr und fingen zu weinen und zu schreien an. Eine beherzte Magd besann sich, lief

rasch ins Zimmer, holte den Weihbrunnkessel und spritzte gegen den Teufel los. Der Teufel verschwand und einige Tage hatte das Haus Ruhe vor dem Leibhaftigen. Nach Tagen als eine Magd im Kuhstall war und in ihrer fröhlichen Weise zu singen begann, stand plötzlich der Teufel im Stalle und sagte: „Sing net gâr so schön!“ Die Magd erschraf und rief um Hilfe. Eilends kam die Bäurin und hielt Nachschau, was der Magd geschehe. Die Magd erzählte, daß wieder der fremde Mann, der Teufel hier gewesen. Am nächsten Morgen wurde der Ortspfarrer gerufen; dieser weihte das Haus aus und von nun an kam der Teufel nie wieder.

5. Der Teufel als Spottvogel.

Ein Mann von Laakirchen ging über Gschwandt auf die Grünbergalm (auf dem Grünberg; sie bestand noch 1900). Es war Sonntag und die Leute pilgerten von allen Gehöften zur Kirche. Der helle, lachende Feiertag stimmte den Wanderer sehr heiter und er fing zu singen und zu johlen an. Als er in den Wald kam, hörte er, daß ihm fortwährend jemand nachspottete. Das Spotten wurde immer deutlicher und kam mit jedem Schritt näher. Plötzlich sah er den Spötter vor sich — ein Streit und eine Kauferei, bei der der Leibhaftige den Kürzeren zog, da der Wanderer ein Bannsprüchlein wußte. Der Mann kam abgehetzt und zerraut in die Alm. Hier saßen Jäger, Kohlenbrenner und Holzknechte, diesen erzählte er das schauerliche Erlebnis. Als er nach Laakirchen zurückgekehrt war, sah seine alte Mutter noch die zerkrakten Strümpfe und Schuhe.

6. Der Teufel als Schnopfer.

Vom Mair in der Straß bis in die Schacherleitn führte früher ein Wald. Da ging einmal ein Mann durch und hörte immer schnopfen. Er meinte, es sei der Vogelmann, der dies tut, und hielt Nachschau. Er sah aber nichts, sondern hörte nur schnopfen. Als er durch den Wald war, zog es ihm die Haare „zu Berge“ — der Schnopfer war der Teufel.

7. Teufelsstätten.

Vom Mähl z' Bachham gegen Heizing führte früher ein kleiner Wald. Wenn da

jemand durchging, hörte man immer recht schnalzen und schelten — es tat dies der Teufel, der da hauste.

Der Weg von Mazingtal nach Fraunberg führt durch einen kleinen Wald. Der Weg ist hier etwas tiefer und hat den Namen Höligraben. Der Teufel soll ihn einst mit seinem Pflug ausgefahren haben und dann ins Traunfeld hinüber sein. Diesen Weg soll der Teufel auf seinen Fahrten immer benützt haben. Bei der Teufelsquelle am Fraunberg fuhr dann der Teufel immer zur Hölle.

In der Ortschaft Stötten befindet sich eine große Lacke. Um diese Lacke ist der Teufel allnächtlich geritten. Groß war der Schrecken der Hausleute. Einmal spritzten die Leute rund um die Lacke Weihwasser. Nachts kam wieder der Leibhaftige zu seinem gewöhnlichen Ritt um den Teich. Er spürte sofort das Weihwasser und sprang samt dem Boß in die Lacke und kam nie wieder heraus. Die Leute warfen Holz in das Wasser, es ging sogleich unter. — Noch heute, so behaupten viele, soll in dieser Lacke kein Holz schwimmen, da der Teufel alles zu Boden zieht.

8. Der Zwickel.

Der Söllner „Öbbrucher“ (im Volksmund „Ehbrucher“), Ohling Nr. 17, ging eines Tages in den Grund (Ortschaft Schweigtal), um einem befreundeten Bauern beim Dreschen zu helfen. Nach harter Arbeit trat er spät abends den Heimweg an. Als er eine Weile dahinschritt, hörte er ein mächtiges Rollen und Fahren. Er sah um und erblickte einen Mann, der sich furchtbar ärgerte, entseztlich fluchte und schimpfte. „Ehbrucher“ fragte ihn, was er habe und ob er helfen könne. Da erwiderte der dunkle Mann: „Ja, wenn du dein „Zwickel“ nicht hättest!“ (Er meinte damit das Fürbrot, Fürchtebrot. Dieses gab man früher den Leuten, die nachts einen weiten, gruseligen Weg zu gehen hatten, mit; kraft dieses Brotes konnte ihnen der Teufel nicht an, auch waren sie vom Fürchten verschont.) „Ehbrucher“ erkannte, daß der Mann der Teufel sei — — und beschleunigte seine Schritte. Der Teufel begegnete ihm später nicht mehr.

9. Der Teufel als Hase.

In der Ortschaft Diethaming waren bei einem Bauern die Knechte und Mägde mit dem Drusch des Getreides beschäftigt. Als es bereits zu dämmern begann, kam ein Knecht auf den Einfall, zu erproben, ob es möglich sei, sich mit einem Strohhalbm aufzuhängen. Er machte aus einem langen Halm eine Schlinge, knüpfte sie auf und steckte den Kopf hinein. Die übrigen Dienstleute sollten ihn in Gefahr abschneiden. Da lief plötzlich ein Hase über die Tenne — alle Leute liefen ihm nach und suchten ihn zu erhaschen. Der Hase verschwand plötzlich — als sie in die Tenne zurückkehrten, fanden sie den Knecht erhängt, tot vor. Der Hase soll der Teufel gewesen sein.

10. Teufelskräfftel.

Einem Bauernburschen erging es recht schlecht, da faßte er den Entschluß, den Teufel zu beschwören. Es gelang ihm auch. Der Teufel erschien und fragte ihn um sein Begehren. Der Teufel wollte dreimal kommen und jedesmal sollte der Bursche seinen Namen erraten. Wenn er ihn beim dritten Besuch nicht erraten hat, nimmt ihn der Teufel mit. Weiß er aber den Namen, so hat er das Geld. Als der Teufel zum erstenmal kam, riet der Bursche hin und her, zum zweitenmal gelang es ihm auch nicht, den Namen zu erraten, als es dem dritten Besuch zuging, fing der Bursche an trübsinnig zu werden. Er ging bleich umher, magerte sichtlich ab, so daß ihn die Leute fragten, was ihm sei. Da ging er einmal in den Wald, da hörte er eine Stimme, die klang, wie die eines räubigen Hundes. Als er sich näher schlich und horchte, sah er den Teufel im Gebüsch herumhüpfen, der schadenfroh sang: „Mich freuts, daß der Bursche nicht weiß, daß ich Spitzbartl heiß.“ Der Bursche eilte frohlockend heim und als der Teufel kam, sagte er ihm freudig den Namen. Wutschnaubend mußte ihm der Teufel das Geld überlassen.

11. Der Teufel in Hundegestalt.

Ein biederer Bäuerlein aus Lindach ging eines Abends von Laakirchen nach Hause. Auf dem Heimwege mußte er, wollte er etwas früher nach Lindach

kommen, durch den Hohlweg der Ortschaft Stötten. Raum war er in der Hohlgaße, als ihm zwei große, schwarze Hunde den Weg versperrten. Er erschrak sehr,kehrte eiligst um und schlug die Straße über den Fraunberg nach Lindach ein. Noch stat ihm der Schreck in den Gliedern. — Er war auf dem Fraunberge beim Kreuz angekommen, dort wo sich die Wege teilen, der eine nach Lindach, der andere nach Kirchham geht — da standen die zwei schrecklichen Hunde. Nach einer Weile schlug die Turmuhr von Laakirchen die Mitternachtsstunde — und die Hunde verschwanden vom Erdboden. Die Hunde sollen Teufel gewesen sein.

12. Das Kreuz auf der Straße zwischen „Karl z' Höhenberg und Hiasl i. d. Lindn“.

In alter Zeit wurde das Salz auf dem Wasser von Hallstatt nach Gmunden über den See, von Gmunden nach Stadl-Paura, weiter nach Wels und ins Land hinaus gebracht. Es wurde auf großen Zillen, „Traunern“ genannt, verfrachtet. Zwischen Hallstatt und Gmunden hatten die „Hallberger“ (Hallstätter), zwischen Gmunden und Stadl-Paura die „Stadlinger“ (Stadl-Paurer) die Beförderung inne. Die beladene Zille wurde von den Schöffleuten die Traun hinabgeleitet und mittelst langer Rudersteuer vor dem Rentern geschützt. Währenddes ritten die Stadlinger von Gmunden durch Laakirchen, die Ortschaft Stötten nach Stadl-Paura. Dort angekommen, übernahmen sie einen leeren Trauner, der von 5 bis 10 Pferden mit Stricken stromaufwärts gezogen wurde, man nannte sie die Traunreiter. Es war ein gar mühselig Geschäft, den Trauner durch alle Hindernisse des reißenden Flusses zu lenken. Die Männer schimpften und fluchten, daß man sie weithin hörte, daß den frommen Leuten das Grausen über die argen Flüche kam. Da sah man auf einmal in den Nächten den Teufel auf seinem feurigen Rosse die Traun auf- und abreiten. Seit dieser Zeit hüteten sich die Traunreiter vor dem zu argen Wettern und Fluchen.

Als sie wieder einmal traunabwärts über die Ortschaft Stötten ritten, stand bei der Straßenbiegung zwischen „Karl z' Höhenberg und Hiasl i. d. Lindn“ der

Teufel zu Pferde vor ihnen und verfolgte sie. Sich bekreuzend, entwichen sie in größter Eile dem schaurigen Gesellen.

Zur Erinnerung an dieses Geschehnis wurde ein Kreuz gesetzt.

13. Der Teufel und die Zimmerleute.

In einem Bauernhause in der Ortschaft „im Grund“ waren einst Zimmerleute mit dem Aushacken von Dachrinnen beschäftigt. Am Abend nach getaner Arbeit saßen die Handwerker in der Bauernstube und spielten Karten. Sie fluchten bei der Arbeit nicht weniger denn beim Spiel. Als sie so im Spiel versunken waren, hörten sie auf einmal bei den Dachrinnen hacken. Sie gingen sofort hinaus und hielten Nachschau — doch sie sahen nichts. Beruhigt gingen sie wieder in die Stube. Nach einer Weile ging die Tür auf und der Teufel trat herein und fing an mit der Hacke auf die Bank zu schlagen. Als sie dem Lärm des Teufels wehren wollten, war dieser verschwunden. Noch lange Zeit wurde das Loch in der Bank gezeigt.

14. Die scheltende Bauerndirne.

Beim Einsboden im oberen Traunfeld war einstens eine Dirne bedienstet, die die böse Gewohnheit hatte, bei jeder Arbeit zu schelten. Eines Abends gingen die Knechte vom Heuboden herab, da erblickten sie im Hofe den Teufel. Dieser sagte zu ihnen, sie möchten die Dirne herausbringen. Die Knechte liefen in die Küche und erzählten ihr die Begegnung und den Wunsch des Teufels. Die Bäuerin befahl der Magd, in den Hof hinauszugehen und den Teufel mit Weihwasser zu bespritzen. Zitternd und weinend gehorchte die Dirne. Als sie den Befehl der Bäuerin vollführte, verschwand der Teufel, eine stinkende Wolke hinter sich lassend. Noch immer hatte sich die Magd das Schelten nicht abgewöhnt. Jedesmal beim Melken der Kühe erschien beim ersten Scheltwort der Teufel; lange getraute sich die Magd nicht mehr in den Stall. Als sie endlich nicht mehr schalt, hatte sie vor dem Leibhaftigen Ruhe.

15. Der Teufel und die Eisenbahn.

Die Eisenbahn Gmunden—Lambach war früher eine Pferdebahn. Die Kossknechte fluchten und wetterten ganz erbärmlich. Nachts stand der Verkehr still. Da hörten nun viele Leute, die in der Nähe der Eisenbahn wohnten, wie der Teufel auf der Eisenbahn raste. Er hängte die „Speiling“, so nannten sie die Bahnwagen, zusammen und fuhr mit der Bahn — fluchte und lärmte nun des Nachts zum Entsetzen der Menschen noch mehr wie die Pferdeknechte des Tages — und trieb in großer Hege die Pferde. — Der Glaube, daß der Teufel bei der Eisenbahn im Spiele, war allgemein.

16. Von der wilden Jagd.

In stürmischen Nächten braust ein entfesseltes Geisterheer zum Schrecken für Mensch und Tier durch die Lüfte.

Der Teufel jagt die armen Seelen durch die graufige Nacht, durch Hecken und Dornen, durch Gestrüpp und Gesträuch, über Stein und Felsen, durch Sumpf und Morast, ihnen zur größten Pein und unerträglichen Ruhelosigkeit. Die Jagd von armen Seelen und Hunden hegt der Teufel unerbittlich weiter und weiter vorbei an den Häusern der schlafenden Menschen, die das höllische Geschrei und Getümmel aus dem Schlafe aufreißt, vorüber an den Ställen, wo das Vieh unruhig auffährt und zu brüllen, wiehern und grunzen anfängt. So nimmt das „wilde Gjoad“ seinen Weg vom Trauntal herauf durch die Ortschaft Traunfeld gegen Har hinauf. Wehe dem Menschen, der auf seiner nächtlichen Wanderung in diese Jagd kommt, sie nimmt ihn mit durch Busch und Distel. Besinnt er sich aber schnell und wirft sich glatt auf den Boden, so fährt die Hege über ihn weg. — Wenn die Holzhauer und Bauern Bäume gefällt haben, hacken sie in die Schnittfläche des Stumpfes drei Kreuze; denn sie wissen, daß dann auf diesem Plätzchen die armen Seelen einen Augenblick von der Pein des „wildes Gjoads“ ausruhen können. — Am Morgen nach dieser nächtlichen Hegejagd fanden die Leute die Hunde keuchend, schweißtriefend, mit hängender Zunge, trotzdem sie abends

fest und sicher angebunden oder an die Kette gehängt waren. Manchmal blieben sie zwei bis drei Tage aus und man fand sie dann arg beschmutzt, zertrast und zerbitzen in ihrer Hütte.

Heimatliche Vermerke zu den einzelnen Sagen:

Zu 1. Schachfagen mannigfach auf den Teufel übertragen, z. B. Baumgarten, Aus der vollsmäßigen Ueberlieferung, 1864, S. 120f.; — Heimat. Schärbing 1910, S. 92; Mühlviertler Beiträge, I, S. 50f. — Forderung des Kirchenbaues: Gloning, S. 56; Sieß, III, S. 6f.

Zu 2. Sonst geht der Teufelskampf oft über in den Sagenkreis vom geprellten Teufel: Vernalafen, S. 375; Gloning, S. 44. Die Deutung eines Kreuzes als Erinnerung an einen Teufelskampf: Gloning, S. 96; Heimatkunde. Nied (H.), IV, S. 149; Mühlviertler Beiträge, II, 10f.

Zu 3. Das Schnopfen, Näseln wird immer wieder als Teufelskennzeichen hervorgehoben; Gloning, S. 63; Sieß, I, S. 46; Vernalafen, S. 101, Baumgarten, Jb., S. 8; Aus der vollsmündlichen Ueberlieferung, 1864, S. 107, 113.

Zu 7. Verflüchteten mit Teufelsnamen sehr verbreitet; Gloning, S. 10, 39, 44, 53, 59f.; Sieß, I, S. 7f, 34ff.; II, S. 8, 46, 48; III, S. 6; Laich, S. 20f.; Baumgarten, 1864, 109ff., 113, 118ff.; Vernalafen,

S. 85, 374. — Teufelslärm: Baumgarten, 1864, S. 107; Gloning, S. 63. — Dem Hineinziehen der Gegenstände (Baumgarten, 1864, S. 109) steht das Auswerfen gegenüber. (Sieß, II, S. 8).

Zu 8. Baumgarten, 1864, S. 104f. — Auch Bräutern auf dem Hüte schiken: Gloning, S. 40.

Zu 9. Baumgarten, 1864, S. 108f. — Heimat. Schärbing 1910, S. 20.

Zu 10. Das Namenerraten ist ein in der Dämonensage und im Märchen der Weltliteratur verbreitetes Motiv: Bolte-Polizka, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Leipzig 1913, I. Band, S. 490ff. (Str. 55). — Ruthmayer, S. 195f.

Zu 11. Eine ausgesprochene Gespensterlage, sonst auch ein Zug der Gaidfage. (Vgl. XVI).

Zu 12. In seinem Buche über die Stände und Berufe spricht Abraham a S. Clara auch vom Fluchen und Schelten der Schiffer: Etwas für alle. Nürnberg, Chr. Weigel, 1711, S. 67ff. (70). — Vgl. Baumgarten, 1864, S. 113f. (Traum); Sieß, IV, S. 4 (Donau).

Zu 13. Der Teufel mischt sich gerne unter Spieler (Baumgarten, 1864, S. 105; Sieß, II, S. 43), erscheint dem fluchenden Eisfischen (Baumgarten, 1864, S. 106; Mühlviertler Beiträge, II, S. 108; Heimatkunde, Nied, V, 11, 127) und holt den Flucher (Baumgarten, 1864, S. 108; Gloning, S. 53). — Eine jüngere Auffassung zeichnet ihn als Warner (XIV): Zeitschrift für österr. Volkskunde, 8. Jg., S. 17f.

Zu 15. Als Teufelswerk erscheint auch das Schiff: Mühlviertler Beiträge, III, S. 35.

Zu 16. Gloning, S. 43f, 63f.; Baumgarten, Jb., S. 7f.; 1864, S. 115ff.; Heimatkunde. Nied, V (gr.), S. 127f.; VIII (H.), S. 203; Heimat. Schärbing, 1910, S. 5, 20; 1911, S. 185; 1912, S. 137. — Vgl. Böckel, a. a. D., S. 80.



Mühlviertler Nachtwächterrufe.

Von Dr. A. Deping.

Wie das beschauliche Winkelwerk, die Türme und Giebel, so gehört auch der Stundenruf des Nachtwächters zum Gesamteindruck der alten Stadt und mußte gleich ihnen der Stadtentwicklung und ihrer Nüchternheit weichen. In den kleineren Siedlungen aber hat er sich teilweise bis heute erhalten und es wäre der Obforgen wert, darauf zu sehen, daß mit den Stundenabfingenden Nachtwächtern nicht die Einrichtung selbst ausfirt und damit ein schönes Stück Heimatüberlieferung außer Brauch kommt.

Der Entstehung nach ist der Nachtwächterruf eine ausgesprochene Zweckdichtung, er zwingt den Wächter zum Wachbleiben und gibt Zeugnis für ihn. Diese Rufe und Lieder haben sich zu einer vielseitigen Gattung ausgebaut, die

in ihrer Fülle mit der Freude unseres Volkes an der Inschrift zu vergleichen, aber dem Verfalle schon wesentlich nähersteht.

Über noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war das Nachtwächterlied eine so bodenständige landläufige Vorstellung, daß die Kunstdichtung es mühelos zu Sonderzwecken verwerten konnte. Es wird nicht nur unmittelbarer Gegenstand der Kunstbehandlung — so bei Hebel, Wagner und Mörike¹ —, sondern dient auch zur Einkleidung, für Dingelstedt z. B. gibt es den Rahmen zur Zeitsatire ab.

¹ J. Richter, Stundenrufe und Lieder der deutschen Nachtwächter. Regensburg 1897, stellt S. 300 ff. lit. Nachtwächterlieder zusammen. Zu Mörike vgl. Hessische Blätter für Volkskunde, 5. Band, S. 130.